

Lübeckische Blätter

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT



Was für ein Fest!
236. Stiftungsfest der
Gemeinnützigen

Historische
Gewölbekeller als
Forschungsobjekt

Initiative
Stadtverwaltung
legt los

Sinnvestieren heißt, beim Geldanlegen die passende Konstellation zu finden.

Deka-Connect+ verbindet Komfort und Individualität in einer professionellen Vermögensverwaltung. Mehr in Ihrer **Sparkasse** oder auf **deka.de**

Investieren schafft Zukunft.

 Sparkasse
zu Lübeck

„Deka
Investments

- + Investment in Zukunftsthemen
- + Bequemer Online-Zugriff
- + Auf Wunsch mit nachhaltiger Ausrichtung



Wälder, Wahl und Wortkunst

Liebe Leserinnen und Leser!

Wälder, Wahl und Wortkunst – die drei Wörter zeigen gleich die Vielfalt dieses Heftes! Unser Titelbild zeigt, wie die Bürger und Bürgerinnen Lübecks Flagge bzw. Transparente zeigen – unter dem Motto „Wir können sie stoppen!“ hatten viele Organisationen wie die Gewerkschaften, die Parteien, die Kirchen und weitere Bündnisse aufgerufen, ein Bekenntnis zur Demokratie abzulegen, und so füllte sich der Lübecker Markt am 8. Februar mit mehr als 5.000 Menschen! Und am Sonntag dürfen wir wählen ...

Aber auch andere Themen füllen dieses Heft. Sollen in unserer Stadt, dem Weltkulturerbe, Mikrowälder entstehen? Die Stadt ist aus Stein, der Wald ist im Umland, oder aber es grünt und wächst in unseren Innenhöfen, von denen es sehr viele gibt, kleine Oasen hinter den Häusern, von denen man auf der Straße nichts ahnt. Begrünt doch die Blockinhöfe, begrünt die Parkhäuser, aber ein Mikrowald vor meiner Haustür? Das kann und will ich mir nicht vorstellen – aber die Gedanken sind frei! Und so können und sollen Studierende für die Zukunft planen. Lesen Sie auf Seite 50 von Jan Zimmermann mehr zur Initiative Stadtverwaltung und ihren Gedanken.

Gewölbekeller – kennen Sie das Kellertuch? Das ist kein textiler Stoff, sondern ein Pilz, der die Kellerwände bevölkert, für einen Weinkeller soll das unschädlich sein, aber sonst? Lesen Sie über die neuesten Forschungen, in denen die historischen Lübecker Keller im Mittelpunkt stehen, Thema eines Dienstagsvortrags in der Gemeinnützigen, den Burkhard Zarnack auf Seite 52 zusammengefasst hat.

Und dann gab es das 236. Stiftungsfest der Gemeinnützigen! Es stand unter dem Motto „Wortkunst und Literaturvergügen“. Impressionen hierzu gibt es auf den Seiten 54 und 55, Bastian Modrow hat die Stimmung mit der Feder, Oliver Beck mit dem Fotoapparat eingefangen. Wenn Sie mit uns gefeiert haben, erfreuen Sie sich an dem Rückblick, wenn Sie verhindert waren, nehmen Sie sich ganz fest vor, nächstes Jahr dabei zu sein. Es ist eine schöne Gelegenheit, die Gemeinnützige besser kennenzulernen und mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Weiterhin lesen Sie in dieser Ausgabe auf Seite 56 über zwei talentierte junge Künstlerinnen der Musikschule der

Gemeinnützigen, Jutta Kähler hat die beiden interviewt. Und die Taschenoper, eine Tochter der Gemeinnützigen, führt seit 20 Jahren junge Menschen an die klassische Musik heran – und neuerdings auch Erwachsene! Lesen Sie auf Seite 58, was Karin Lubowski über die Taschenoper und die Oper im Allgemeinen schreibt.

Theater- und Musikkritiken und eine Buchbesprechung runden den Inhalt unseres Heftes ab – und natürlich Josephas Glosse, diesmal macht sie sich über Elon Musk und Caesars „De bello gallico“ Gedanken. Wie bitte? Wie passt das zusammen? Ja, lesen Sie selbst auf Seite 64. Und der Elbe-Lübeck-Kanal ist weiterhin Thema – der wichtige Wasserweg für Lübeck seit dem Mittelalter – Leser teilen uns ihre Meinung mit auf der U3.

Viel Freude beim Lesen – und eine frostige, aber sonnige Woche wünsche ich Ihnen!

Machen Sie's gut!



Doris Mührenberg

Vorsitzende des Redaktionsausschusses
und kommissarische Schriftleiterin

INHALTSVERZEICHNIS

- Wann ist ein Wald ein Wald?
Die „Initiative „Stadtverwaltung“ legt los 50
- Lübecks historischen Keller als Gegenstand einer wissenschaftlichen Zustands- und Bestandsaufnahme 52
- Was für ein Fest! 236. Stiftungsfest der Gemeinnützigen 54
- Chopin, Rachmaninow und zwei junge Pianistinnen 56
- Veranstaltungen 57
- 20 Jahre Taschenoper Lübeck 58
- „Der Ring“ in 60 Minuten –
Eine quirlige Inszenierung für Kinder 59
- Von Liebe, Tod und Leidenschaft – „Tristan und Isolde“ 60
- Schöne schlimme Tage in Aranjuez –
Schillers „Don Karlos, Infant von Spanien“ 61
- Chronik Januar 62
- Armin Strohmeys „Allianz der Heimatlosen“ 63
- Musikkritik 64
- Unsere Glosse: Caesar lesen mit Elon Musk 64
- Leserzuschriften III

Foto auf der Titelseite (© Bastian Modrow):

Am 8. Februar versammelten sich über 5.000 Lübecker und Lübeckerinnen auf dem Markt, um ein Bekenntnis zur Demokratie und gegen Hass und Ausgrenzung abzulegen.

Redaktionsschluss
für das am 8. März
erscheinende Heft 5
der Lübeckischen Blätter
ist am Donnerstag,
dem 27. Februar.

Wann ist ein Wald ein Wald?

Die „Initiative Stadtverwaltung“ legt los

Von Jan Zimmermann



Ein Baum mahnt: Auftakt zur Stadtverwaltung im Willy-Brandt-Haus



Wehdehof 2025: Grünes Auto, grünes Plastik am Parkhaus und eine kleine grüne Wiese

Der Gartensaal des Willy-Brandt-Hauses war mehr als gut gefüllt bei der ersten „Stakeholder-Konferenz“ der Initiative „Stadtverwaltung“. Um im Vokabular zu bleiben: Viele mitwirkende „Player“ stellten sich vor. Wor-um es grundsätzlich geht, zeigten die am Rand stehenden Tafeln eines studentischen Projektes der TH: innerstädtische Flächen definieren, die sich für eine ökologisch wertvolle Begrünung eignen. Die passende Bepflanzung finden und diese Orte mit Aufenthaltsqualität zu gestalten. Das ist nichts grundsätzlich Neues, und als temporäres Vorbild hat sich der im Sommer bunt blühende Koberg schnell etabliert.

Beispiele des TH-Projektes in der Altstadt sind als „Marleswäldchen“ die Freifläche vor dem Parkhaus in

der Marlesgrube sowie das „Lernwäldchen“, das die Kreuzung Wakenitzmauer, Rosenstraße, Rosenpforte und Kleine Gröpelgrube durch Grün und Bänke ersetzt: als Ort für Begegnungen und Umweltbildung. Andere Projekte bespielen den Bahnhofplatz, die Kreuzung Nebenhofstraße/Lindenstraße, eine Fläche vor der MuK, eine Fläche auf dem Gelände der Gollan-Kulturwerft. Solch Uniprojekte sind frei von vielen Zwängen. Das Projekt soll professionell gestaltet werden, aber Eigentumsverhältnisse müssen für den kreativen Prozess zum Vorteil der Ideenfindung keine Rolle spielen.

Die studentischen Ideen, die auf Tafeln vorgestellt wurden, bildeten aber nur den Auftakt, um die „Initiative Stadtverwaltung“ vorzustellen. Deren Förderer sind „Kulturproduzent*innen, Künstler*innen, Designer*innen, eine Tischlerin, die TH Lübeck, Waldpädagog*innen, das Willy-Brandt-Haus Lübeck, Lübeck Travemünde Marketing, Schüler helfen Leben e.V., das Zentrum für Musikkultur e.V., Gemeinsam Buddeln e.V. u.a. ...“ – eine lange, sicher weiter wachsende Liste. Statt um Blumen soll es jetzt aber um „Mikrowälder“ gehen. „Wir holen den Wald in die Stadt zurück“, war ein Slogan des Abends. Dass dort, wo dicht bebaute Stadt ist, kein Wald sein kann (und nie gewesen ist), war zumindest bei dieser Veranstaltung kein Thema. „Wald“ ist schick und wichtig, aber warum der Begriff schon auf eine Fläche von 80 Quadratmetern Anwendung finden muss, erschließt sich nicht zwingend. Ob „Mikrowald“ als Neuschöpfung sinnvoll ist, darf man bezweifeln, denn man kann die technische Wortkonstruktion auch als

Abwertung des mit fast immer positiven Emotionen verbundenen Wortes „Wald“ sehen. Die Lübecker Verwaltung ist für Stadtgrün und Stadtwald zuständig: Mit diesen Begriffen ist der Unterschied klar definiert.

Vielfältig wurde der Abend auch durch mehrere Gäste von außerhalb, die von ihren Projekten berichteten. Die Mitwirkenden der „Citizens forests“ pflanzen deutschlandweit als private Gruppen neue Klein-Wälder mit einheimischen Arten auf zuvor ungenutzten Flächen. In Hamburg hat das Anwohner-Projekt „Parc fiction“ schon in den 1990er Jahren eine Bürobauung an der Hafensstraße verhindert und stattdessen die freien Flächen als Nachbarschaftspark mit Möglichkeiten für Begegnung, Spiel und verschiedene Veranstaltungen entwickelt. Beispiele also entweder außerhalb von Innenstädten oder klar als „Park“ definiert. Als Vorbild für ein nachbarschaftliches Zusammenwirken sehr, als Vorbild für die Nutzung von Altstadtflächen in Lübeck nicht taugend. Nicht zu vergessen: Ein Lübecker Vorbild ist Christa Fischer, die in der anschließenden Diskussion darauf hinwies, dass sie schon vor 25 Jahren ihre private Stadtvergrünung begonnen hat. In dem straff durchgestalteten Abend sprach auch ein Baum, für ihn formulierte ein Student die Worte. Wäre auch ein Wald eingeladen worden, so hätte sein Kommentar sicher gelautet: Gut und schön, was ihr da plant. Mehr Natur, super. Aber wenn ihr Wald sehen wollt, so müsst ihr euch doch raus aus der Stadt bequemen. Der Wald, das bin ich.

Für die Stadtverwaltung (nicht Stadtverwaltung) nahmen mehrere Gäste teil, Catharina Vogel als Welterbeauftragte verwies auf die Eigenheit des Weltkulturerbes – „Lübeck ist eine steinerne Stadt“ (auch unter der Oberfläche) und deshalb widerspenstig bei Straßengrün. Dierk Walendzick, Abteilungsleiter Stadtgrün, und Maria Laudan, Leiterin der Freiraumplanung, sprachen ihre Sympathie aus, verwiesen aber auf die vielfältigen Interessenkonflikte im Ballungsraum Innenstadt.

Wer in der Altstadt so manchen Blockbinnenhof sieht, entdeckt die wahren Großwüsten, wo Grün guttäte und klimaverbessernd wäre – die grünen Paradiese der Altstadt liegen immer im Inneren der Blöcke, sofern sie nicht nach dem Krieg als Parkfläche versiegelt wurden. Erst im letzten Jahr wurde die Freifläche im Wehdehof zur Beckergrube hin fertiggestellt. Rein aus Stein, kann man sich als Stadtpazierer nicht erklären.

Dem Auto geschuldet sind auch Alleen, die im Sinne des Wortes nicht mehr so heißen dürften: In vielen Fällen unterblieb beim Ausbau zwei- zu vierspuriger Straßen in den



Die steinerne Stadt (1552): Bäume nur im Inneren der Blöcke



Die ersten Autos auf dem „Krähenplatz“

1960er Jahren das Neupflanzen von Bäumen (Travemünder Allee zwischen Adolfstraße und Sandberg, St.-Jürgen-Ring, Lachswehrallee, Teile der Ratzeburger Allee und Fackenburg Allee). Nicht überall, siehe Heiligen-Geist-Kamp, kann die restlose Ausnutzung der Seitenstreifen als Parkplätze der Grund gewesen sein. Manchmal war es wohl auch nur planerische Bequemlichkeit, verbunden mit „Kostenbewusstsein“: Asphalt drüber reicht und bedeutet weniger Reinigungsaufwand im Herbst. Vielleicht sind diese Flächen ja schon vorgesehen für die neuen Straßenbäume, die laut Beschluss des Bauausschusses vom Januar 2024 an gepflanzt werden sollen.

Eine Lieblingsfläche für die „Stadtverwaltung“ in der Altstadt hat die Initiative auch: Das ist der Parkplatz Ecke Krähenstraße/Balauerföhr. Für diese Fläche hatte aber auch Bürgermeister Lindenau schon einmal die Neugestaltung in Worte gefasst: beim Hanse-Kulturfestival 2018 im Aegidienviertel. Vielleicht war er von der Stimmung des Tages ergriffen; bewegt hat sich danach noch nichts. Außer den Autos, die sich nach wie vor auf einer Fläche präsentieren, die in ästhetischer und ökologischer Hinsicht mehr verlangt als Stillstand. ●

Mehr Informationen: www.stadtverwaltung.com, www.citizens-forests.org, www.park-fiction.net

Sind die historischen Gewölbekeller in einem schlechten Zustand?

Lübecks Keller als Gegenstand einer wissenschaftlichen Zustands- und Bestandsaufnahme

Von Burkhard Zarnack

Die Hansestadt verfügt nicht nur oberirdisch über weltbekannte Bauten. Viele der alten Bürgerhäuser besitzen Untergeschosse – Kellerräume – die zum Teil aus der frühen Zeit der Stadt stammen und die vor allem den Kaufleuten als Lagerräume dienten.

Historisch bedeutsame Gewölbekeller gibt es jedoch nicht mehr allzu viele – zwei der aus Stein gemauerten Räume aus dem UNESCO-Weltkulturerbe, die Häuser 15 und 18 in der Königstraße, wurden von einem Arbeitskreis ausgewählt, um ihren gegenwärtigen Zustand wissenschaftlich zu erfassen. Die Arbeitsergebnisse sollen als Grundlage für ein nachhaltiges Erhaltungskonzept dienen; wenigstens ist das die Zielrichtung der Untersuchung.

Spezialistinnen für Restaurierung und Konservierung der UNI Hildesheim

Zwei Spezialistinnen für Konservierung und Restaurierung, die Professorinnen Dr. Barbara Beckett und Dr. Constanze Messal haben diese Untersuchungen mit ihren Studentengruppen vorgenommen, und zwar im Rahmen eines Kooperationsprojekts im Studiengang für Konservierung und Restaurierung von Steinobjekten und Architekturoberflächen der HAWK* Hildesheim.



Studierende der HAWK und Fachleute bei der Erforschung der Lübecker Gewölbekeller



Gewölbekeller Königstraße 15

In der vergangenen Woche stellten die Wissenschaftlerinnen die ersten Arbeitsergebnisse ihrer Untersuchungen im Rahmen einer Präsentation in der Gemeinnützigen vor. Das Projekt selbst kam auf Anregung der Stadt zustande – der Anlass dürfte wohl die Diskussion um den Gewölbekeller des künftigen Buddenbrookmuseums (unter dem Gebäude Mengstraße 6) gewesen sein – und wurde bzw. wird von den Denkmalpflegern begleitet bzw. unterstützt. Der Vortrag in der Gemeinnützigen kam auf Initiative der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, vertreten durch Johannes Schindler, zustande. Er verwies in seinen einleitenden Worten auf die lange Geschichte dieser Lübecker Gewölbekeller, aber auch auf die mögliche aktuelle Bedrohungslage ihrer Substanz.

Erste Fotos der Kellergewölbe in der Königstraße

Auf den ersten Fotos der Gewölbekeller in den genannten Häusern 15 und 18 zeigen die Räumlichkeiten keine Verfallsspuren, sondern z.B. Durchbrüche, Niveauveränderungen, Nutzungsspuren, Putz- und Farbanstriche bzw. deren Reste und natürlich das offene Mauerwerk. Im weiteren Verlauf des Vortrags folgten grafische Darstellungen, Grundrisse der Keller und Tabellen mit den erreichten Mess-

* HAWK: Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim

werten. Es gab in den Kellern z.B. Verfüguungsversuche mit ungeeignetem Fugenmörtel oder Farbverschönerungen mit chemisch unpassenden Farben auf Kunststoffbasis und Putzflächen, die sich im Laufe der Jahre problematisch verfärbten. Die Luftfeuchtigkeit ist in den meisten Räumen zum Teil hoch, und es gibt stellenweise schwarze Belege an der Wand oder rosa Verfärbungen; aber, so das vorläufige Ergebnis der Untersuchung: „So schlecht ist der Zustand nicht“.

Die wissenschaftliche Gründlichkeit verlangt jedoch genauere, überprüfbare Ergebnisse und man installierte zu diesem Zweck verschiedene Messgeräte, mit denen z.B. Temperatur und Feuchtigkeit über längere Zeiträume ständig gemessen werden. Die Ergebnisse sind so differenzierter: Zwar sind Raumtemperatur und Feuchtigkeit in allen Räumen – bis auf einen, der als Heizungsraum genutzt wird – relativ konstant, aber die Feuchtigkeitsbelastungen in den Wänden sind unterschiedlich. Messungen in verschiedenen Wandtiefen des Mauerwerks ergaben bei dem einen Keller kaum Probleme, in dem anderen jedoch eine auffallende Feuchtigkeit in der Mauertiefe. Zusätzlich entnommene Bohrmehlproben bestätigten dieses Ergebnis.

Mögliche Maßnahmen: In dem einen Keller wäre eine Salzreduzierung dennoch nicht zielführend, da das Salz an der Oberfläche des Mauerwerks verbleibt und keine Schäden hervorruft. In einem anderen Keller wäre jedoch eine bessere Durchlüftung erforderlich, um das Mauerwerk, auch in der Tiefe, zu trocknen.

Zasmidium Cellare: „Kellertuch“ als Phänomen

Die Bauchemikerin Prof. Messal beschäftigte sich mit der Physik und Chemie der Putzoberflächen, z.B. mit dem Phänomen „zasmidium cellare“, auch Kellertuch genannt. Diese meist rosa Verfärbung, die sich wie ein Schleier über die (Putz-)Fläche legt, sei zwar unproblematisch für einen Weinkeller, meinte die Wissenschaftlerin – und vielleicht hat ja auch einmal in diesem Keller Wein gelegen – aber sie ist nicht so gut für andere Nutzungen. Ein anderes Problem sind Pilze, die bekanntlich Sporen bilden, deren Einatmung für Menschen gesundheitsschädlich sein können. Begünstigt wird deren Wachstum durch Feuchtigkeit und Wärme. Problem 1: Selbst wenn man sie erfolgreich niedergerungen hat, können sie immer wieder kommen; Problem 2: Wenn in diesen Prozess nicht eingegriffen wird, verändert sich die Mikrobiologie und kann langfristig zu Zersetzungen oder Zerstörungen des Mauerwerks führen; die Innenraumhygiene würde sich auf jeden Fall verändern.

Die gescheiterte Reinigung der Wandgemälde in der Höhle von Lascaux

Messal verwies in diesem Zusammenhang auf die Höhle von Lascaux, über deren Wandmalereien sich auch ein Schleier legte, dem man mit Hilfe von Bioziden beizukommen versuchte. Der Erfolg stellte sich nicht nur nicht ein, sondern die Anwendung vergrößerte den Schaden. Deshalb ihre Folgerung: sehr sorgsames Vorgehen bei jeglichen



Gewölbekeller Königstraße 18

Reinigungsmaßnahmen. Die beiden Wissenschaftlerinnen verwiesen auf einen weiteren Problemkreis, der bei einer gründlichen Untersuchung von Gewölbekellern einbezogen werden muss: die äußeren Bedingungen eines Kellers, z.B. angrenzende Gebäude, Be- und Entwässerung, Wasserführungsschichten, Bauschäden und ungewöhnliche bauliche Gegebenheiten. Alle diese Dinge beeinflussen den Zustand sowie die Bestandsdauer der Kellergewölbe.

Bestimmte Kellerraumnutzung = bestimmte Schäden?

In den sich anschließenden Fragen wurde noch einmal insistiert, ob und inwieweit Nutzungsänderungen eines Kellergewölbes zu substantiellen Veränderungen oder gar zu Zerstörungen führen können. Die Referentinnen wollten das nicht ausschließen, verwiesen aber darauf, dass bei solchen Ereignissen oder Vorhaben eine genauere Analyse und Untersuchungen der örtlichen Gegebenheiten erforderlich seien. In die gegenwärtige Diskussion um die Keller des Kranenkonvents (Mensabetrieb) und des Heilig-Geist-Hospitals (Ausstellungen) wollten sie sich nicht einmischen – diese Diskussion sei inzwischen politisch.

Allgemein gilt, und das wollten die Referentinnen festgehalten wissen, dass eine Kellerwand als „Lebensraum“ (J. Schindler) betrachtet werden sollte, der auf alle Einflüsse von innen und von außen reagiert. Ob und inwieweit Schäden durch bestimmte Nutzungen entstehen, kann nur durch eine zielgerichtete Forschung bzw. Untersuchung individuell beantwortet werden

Fazit: Die dramatisch anmutende Fragestellung in der Unterüberschrift dieses Berichts ist also nicht pauschal, sondern differenziert zu betrachten und – vor allem – auf den jeweiligen Fall zu beziehen. Für die Keller der genannten Häuser in der Königstraße ergeben sich keine schweren Belastungen oder gar substantielle Schäden, sondern Maßnahmen, die einfach durchzuführen sind. Es wäre schön, wenn diese Untersuchungsergebnisse auch auf andere Gewölbekeller zuträfen – es wäre sinnvoll, genau das einmal herauszufinden. ●



Was für ein Fest!

236. Stiftungsfest der Gemeinnützigen

Ein Abend im Zeichen von „Wortkunst & Literaturvergnügen“

Mit erlesenem Charme und intellektuellem Esprit feierte die Gemeinnützige ihr 236. Stiftungsfest. 100 Gäste folgten der Einladung in das Gesellschaftshaus, das sich an diesem Abend in eine Bühne des Wortes, der Musik und des persönlichen Austauschs verwandelte. Unter dem Motto „Wortkunst & Literaturvergnügen“ präsentierte sich die traditionsreiche Institution erneut als kultureller Kristallisationspunkt der Hansestadt.

Die Eröffnung im Großen Saal oblag Prof. Karl Klotz, Direktor der Gemeinnützigen, der das Publikum mit einer souveränen und warmherzigen Ansprache willkommen hieß. Sein Plädoyer für die Bedeutung der Kunst und der lebendigen kulturellen Vielfalt gab dem Abend, geplant von Veranstaltungsmanagerin Tabea Jobe, eine programmatische Tiefe, die in den folgenden Darbietungen ihren glanzvollen Ausdruck fand.



Impressionen vom 236. Stiftungsfest



Klangvolle Facetten und literarische Höhenflüge

Den musikalischen Auftakt setzte das Cello-Quartett der Musikschule der Gemeinnützigen unter der Leitung von Karen Heidkamp. Gemeinsam mit den Musikern Gero Schmidt, Shinya Janz und Elias Wirch interpretierte sie mit außergewöhnlicher Präzision und emotionaler Intensität Astor Piazzollas „La Muerte del Angel“ – ein kraftvoller Dialog zwischen Melancholie und Leidenschaft.

Einen literarischen Kontrapunkt setzte die renommierte Schauspielerinnen Rebecca Indermaur, die mit ihrer Lesung aus Franziska zu Reventlows „Das Jüngste Gericht“ die feine Ironie und den scharfsinnigen Blick der Schriftstellerin meisterhaft zum Leben erweckte.

Ein magischer Moment des Abends war der Auftritt der erst 15-jährigen Jutta Ribbentrop. Ihre ausdrucksstarken Interpretationen von „She Used to Be Mine“ aus Waitress





und „Gold von den Sternen“ aus Mozart, begleitet von Lehrkräften der Musikschule, ließen keinen Zweifel an ihrem bemerkenswerten Talent. Ihre Stimme, zugleich fragil und kraftvoll, zog das Publikum in ihren Bann.

Für poetische Frische sorgte die 18-jährige Poetry-Slamerin Alicia Osiik, Lübecker Schul-Slam-Meisterin, mit zwei selbst verfassten Texten über (Lebens-)Zeit und das Erwachsenwerden. Mit ihrem Beitrag „In Liebe“, geschrieben aus der ungewöhnlichen Perspektive eines Tagebuchs an seine Besitzerin, berührte die junge Autorin durch eine feinfühlig Mischung aus Melancholie und subtiler Heiterkeit.

Ein weiteres Juwel des Abends war der Auftritt der Knebenkantorei Lübeck unter der neuen Leitung von Merle Hillmer. In feinsten Abstimmung präsentierten die jungen Sänger ein anspruchsvolles Repertoire, das von Felix Mendelssohn Bartholdys „Periti Autem“ über das schottische Volkslied „Loch Lomond“ in der Bearbeitung von Ralph Vaughan Williams bis hin zum ergreifenden „Auld Lang Syne“ reichte.

Fest der Begegnung und des Austauschs

Nach dem Bühnenprogramm – charmant und kurzweilig moderiert von Ole Nissen – verwandelte sich das Gesellschaftshaus in einen Ort der kulturellen Begegnung und des regen Austauschs. Beim „Open House“-Programm konnten die Gäste an verschiedenen Stationen die kulturelle Band-

breite der Gemeinnützigen hautnah erleben und sich von kulinarischen Köstlichkeiten verwöhnen lassen.

In der neu wiedereröffneten Bücherei lud Lübecks ehemaliger Bürgermeister Bernd Saxe zu einer literarischen Reise durch die Publikationen des Rote Katze Verlags ein, den er 2021 gemeinsam mit Uwe Lüders gegründet hat. Mit Charme und Wortwitz las Saxe aus ausgewählten Texten und gewährte im Dialog mit dem interessierten Publikum Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Verlags.

Ein besonderer Höhepunkt für Freunde der Lokalgeschichte war die Präsentation der **Lübeckischen Blätter**. Jan Zimmermann hatte eine eindrucksvolle Auswahl an Zitaten aus den vergangenen 190 Jahren zusammengestellt und führte – gemeinsam mit der Schriftleiterin Doris Mührenberg – die Gäste auf eine Zeitreise durch die Entwicklung der ältesten Printpublikation der Hansestadt. Mit dem Publizisten Manfred Eickhölter konnten die Gäste über die Kulturzeitschrift **Der Wagen – Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft** ins Gespräch kommen. Die lockere Atmosphäre lud dazu ein, sich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Lübecker Kulturlandschaft auszutauschen.

Ein inspirierender Abend mit Strahlkraft

Das 236. Stiftungsfest der Gemeinnützigen war mehr als nur eine Feier – es war ein Manifest der kulturellen Vielfalt und der schöpferischen Kraft des Wortes. Die Gemeinnützige hat einmal mehr bewiesen, dass sie nicht nur ein Ort der Tradition, sondern eine dynamische und zukunftsgerichtete Plattform für Kunst, Musik und Literatur in dieser Stadt ist.

Bastian Modrow ●



Chopin, Rachmaninow und zwei junge Pianistinnen

Von Jutta Kähler



Miriam Wirch (stehend) und Claire Goldfeld (sitzend)

Die Klaviertechnik ist in Wirklichkeit sehr einfach, man braucht jedoch Jahre, um sie zu beherrschen.“ An den Ausspruch des berühmten Pianisten Glenn Gould kann man sich erinnern, wenn man in der Musikschule der Gemeinnützigen am Rosengarten die Treppen bis zum großen Musiksaal hinaufgeht. In den Gängen vor den Übungsräumen warten Kinder mit ihren Eltern auf die nächste Stunde, man hört durch geschlossene Türen gedämpft verschiedene Instrumente. Im Saal stehen zwei Flügel nebeneinander und zwei junge Pianistinnen warten auf das Gespräch. Eine große Zahl von Gästen der Gemeinnützigen haben sie bereits erlebt: Claire Goldfeld (10 Jahre) und Miriam Wirch (13 Jahre – alle sieben Geschwister spielen ein Instrument!) spielten im Rahmen eines Vortrages zum Kant-Jahr Mozart und Bach. Beide imponierten mit technischer Fertigkeit und Interpretationskraft, beide sind bereits preisgekrönt und podiumserfahren. Beide haben an der Musikschule Unterricht bei dem Pianisten und Dozenten Vadim Goldfeld. In einem Interview mit dem „Luettbecker“ hat er vor fünf Jahren einmal betont, was das Üben alles umfasst: Konzentration, Koordination, Motorik, Kenntnisse der Musikgeschichte, Gehörbildung und Musiktheorie. Auch eine bestimmte Körperhaltung gehört dazu. Mit Drill darf das nicht verwechselt werden.

Klaviertechnik ist einfach, sagt Gould, und die beiden Mädchen wissen, dass es, um sie zu beherrschen, täglicher Übung bedarf. Ein, zwei Stunden pro Tag übt Claire und Miriam ergänzt: „Wenn ich Unterricht habe, übe ich nicht so viel wie sonst.“ Ohne nie aufgehörendes Üben wird es keine Beherrschung geben – wieder landet man bei Gould. Fingersätze zu üben, mag vielleicht nicht gerade spannend sein.

Wenn man unterwegs ist, kann man auch auf einer selbstgebastelten Tastatur üben und braucht bei einer längeren Bahnfahrt noch nicht einmal in einem Ruheabteil zu sitzen.

Ist man dann noch aufgeregt, wenn nach intensivem Üben ein Auftritt bevorsteht? Claire erzählt, dass sie schon öfter aufgetreten ist, auch in der Hamburger Laeizhalle, im Lübecker Kolosseum und in Hasselburg, und kann mit Miriam die Erfahrung teilen, dass „ein bisschen Aufregung immer da“ ist. Man kann sich ja ganz unauffällig die Hände an der Hose abwischen. Und dann erlebt man die beiden, wie sie schwierige Stücke auswendig spielen. Wie kommen die Noten in ihren Kopf? fragt sich der musikalische Laie. Für die beiden scheint das kein Problem zu sein. Für Claire ist das wie bei einem Lied. Hat man die Melodie erst einmal im Kopf, dann kann man auch das ganze Stück auswendig spielen – und Miriam verweist noch einmal auf die Bedeutung ständigen Übens. An keiner Stelle des Gesprächs hat man das Gefühl, dass Üben eine unangenehme Last sei, führt es doch letztlich dazu, dass Miriam merkt, wie Ausdruck und Gefühl mit der Beherrschung der Technik zusammenkommen, und Claire ergänzt: „Gefühl und Ausdruck, das kommt von allein, wenn man die Musik richtig spürt. Ich bin beim Spielen immer in der Musik drin.“ Beide kennen bereits die Erfahrung, dass sich für sie ein Stück verändert, wenn man es öfter spielt, und Miriam weiß, dass sie bei der Vorbereitung von Wettbewerben Fortschritte im eigenen Spiel entdeckt.

Zeit für Hobbies und für ganz andere Musik bleibt, beide hören neben Klassik auch Popmusik, vielleicht auch mal leiser gestellt bei den Hausaufgaben. Miriam backt gerne, probiert Rezepte aus und man würde sich gerne einmal von ihr zum selbstgebackenen Apfelstrudel einladen lassen. Claire reitet gerne. Die Frage, ob sich aus dem Klavierspielen einmal Pläne für die fernere Zukunft ableiten lassen, kommt wohl zu früh. „Es wäre eine Möglichkeit“, sagt Miriam und Claire möchte mit 15 einmal ein ganzes Konzert allein bestreiten.

Und welches Programm würden wir dann hören? Welches sind zur Zeit ihre Lieblingskomponisten? Für Claire sind es Chopin, weil „man sich so schön reinfühlen kann“, und Mozart, für Miriam Rachmaninow – alle Achtung! Vielleicht hört man irgendwann Miriam mit dessen 2. Klavierkonzert, das Arthur Rubinstein wegen seiner Schwierigkeit mal als „Elefantenkonzert“ bezeichnet hat. Es war ein Vergnügen, zwei fröhliche wie nachdenkliche junge Mädchen kennenzulernen, die nie den Eindruck vermittelten, einer musikalischen „Dressur“ unterworfen zu sein, die sich freuen, wenn ihnen Klassenkameraden wegen ihres Klavierspiels Komplimente machen. Es lohnt sich, die beiden nicht aus den Augen zu verlieren. ●

Veranstaltungen

DIENSTAGSVORTRÄGE

Aufstieg durch Bildung - Erfolge einer Mädchenschule in Nordpakistan

Vortrag von Monika Schneid
Monika Schneid erzählt die Geschichte wie sie 1990/91 bei ihren Besuchen in Nordpakistan die Herzen der Bewohner erworben hatte und auf dieser Basis eine Mädchenschule begründete und seitdem den Betrieb dieser Einrichtung sichert. Gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Kulturen der Welt e.V. Dienstag, 4.3.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5

Von Qual und Glanz - Eine Erinnerung an Thomas Mann aus Anlass seines 150. Geburtstages

Vortrag von Bernd M. Kraske
Aufgewachsen in der Provinzialität des norddeutschen Stadtstaates Lübeck, führte ihn sein Lebensweg über Süddeutschland in die Welt. Das Herkommen aus dem Lübecker Patriziat bildete bei ihm das Fundament bürgerlicher Sittigung, die ihn unempfindlich machte für die reaktionären Kräfte des Nationalsozialismus. Thomas Mann war – und ist – der Welt das Symbol für deutsche Geistigkeit und Kultur. Seinen Weg von der Regionalität über die Nationalität zum grenzüberschreitenden Weltbürgertum beginnt das gegenwärtige Europa nachzugehen.

Er ist als Künstler auf allen Altersstufen charakteristisch fruchtbar gewesen. In seinem Werk ist die deutsche Geschichte der Kaiserzeit seit der Reichsgründung von 1871, der Weimarer Republik, des Dritten Reiches und des damit verbundenen Exils in der Fremde wie auch die Existenz zweier deutscher Teilstaaten nach dem Zweiten Weltkrieg gültig gestaltet und künstlerisch verdichtet.

Bernd M. Kraske, Literaturwissenschaftler und ehemaliger Leiter des Kulturzentrums Reinbek. Autor zahlreicher Publikationen zur deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Mehr als 1.000 Rundfunkbeiträge zu aktuellen Themen aus dem Kunst- und Kulturbereich.

Gemeinsam mit Lübecker Autorenkreis und seine Freunde e.V.

Dienstag, 11.3.2025, 19:30 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstr. 5
Der Eintritt zu den Dienstagsvorträgen ist frei

DEUTSCH-ITALIENISCHE GESELLSCHAFT (DIG)

Bergamo und Brescia – Kunststädte in Oberitalien

Vortrag von Dr. Ulrike Müller-Heckmann, Hamburg
Der Zauber Oberitaliens liegt im Miteinander einer seenreichen, alpinen Bergland-

schaft und zahlreicher bemerkenswerter Städte. Bergamo und Brescia waren 2023 Kulturhauptstädte Italiens und haben diese Auszeichnung mehr als verdient. Vor allem in Brescia haben sich bedeutende Zeugnisse der Antike erhalten, so im eindrucksvollen Klosterkomplex Santa Giulia, dessen frühchristlichen mittelalterlichen Anlagen in die früheren Bauten integriert wurden. Und der romanische Dom von Brescia gehört wegen seines faszinierenden kreisrunden Innenraums zu den bedeutendsten Bauwerken dieser Epoche in der Lombardei.

VHS-Aula, Falkenplatz 10
Mittwoch, 12. März 2025, 18.30 Uhr
Eintritt Euro 8, DIG-Mitglieder Euro 5

IRANISCHE FILME IM LÜBECKER KOKI

Mut – Widerstand – Leben

Die Saat des heiligen Feigenbaums

Regie Mohammad Rasouluf, F/I 2024, 167 Min.

In Locarno wurde der Regisseur, der aus dem Iran im letzten August fliehen musste, mit seinem neuen Film als Held gefeiert. In Cannes erhielt der Film den Spezialpreis der Jury. Die Idee zum Film kam ihm im Gefängnis! Ein Aufseher vertraute ihm an, dass er sich am liebsten umbringen würde, weil seine Familie ihn wegen seiner Arbeit kritisiert. Das ist der Kern der „Saat des heiligen Feigenbaums.“ Der Film erzählt von Iman, der seit 20 Jahren am Revolutionsgericht arbeitet und zum Untersuchungsrichter befördert worden wird. Der Richter und Familienvater gewöhnt sich an seine schreckliche Arbeit. Kurz gesagt: Wirtschaftliche Vorteile sind verbunden mit der Unterschrift unter Hinrichtungsurteile. In einem 2. Strang erzählt der Film von den Töchtern der Familie, die digital und real von Demonstrationen, Propagandasendungen und Scheingeständnissen erfahren. Formal brillant, bringt Rasouluf die Realität und die metaphorische Ebene sowie das Zusammenlaufen beider Filmstränge zusammen. Die auseinanderfallende Familie zeigt im Kleinen und metaphorisch das Zerfallen und die Zerstörung des gesamten Staates Iran.

Einführung: Antje Peters-Hirt, Gesellschaft für Geographie und Kulturen der Welt
Donnerstag, 27.2.2025, 17 Uhr, KoKi – Kommunales Kino, Mengstraße 35
Eintritt: Euro 7/ermäßigt Euro 5

Weitere Filme und Termine:

Nilas Traum im Garten eden

(IR 2023, 98 Min.)
Dokumentarfilm von Niloufar Taghizadeh
Donnerstag, 13. 3.2025, 18 Uhr
Einführung: Hendrik Große-Homann, Willy-Brandt-Haus Lübeck

Tatami

(US/GE 2023, 105 Min.)
Spielfilm von Guy Nattif und Zar Amir Ebrahimi
Donnerstag, 27.3.2025, 18 Uhr
Einführung: Antje Peters-Hirt, Gesellschaft für Geographie und Kulturen der Welt

Sieben Winter in Teheran

(D/F 2023, 97 Min.)
Dokumentarfilm von Steffi Niederzoll
Donnerstag, 27.3.2025, 18 Uhr
Einführung: Roia Schmitz, Frau – Leben – Freiheit – Lübeck

My Stolen Planet

(IR/D 2024, 82 Min.)
Film in dokumentarischer Form von Farahnaz Sharifi
Donnerstag, 10.4.2025, 18 Uhr
Einführung: Roia Schmitz, Frau – Leben – Freiheit – Lübeck

HAUSKONZERT

5. Kammerkonzert

Mit Werken von Mélanie Bonis, Wolfgang Amadeus Mozart und Ralph Vaughan Williams

Mélanie Bonis wurde als erste Frau am Pariser Konservatorium aufgenommen und musste gegen zahlreiche Widerstände kämpfen, um Komponistin zu werden – ihre Werke erschienen unter dem männlichen Pseudonym Mel Bonis. In den zwei Sätzen von „Soir et Matin“ erweist sie sich als herausragende Komponistin am Übergang zwischen Romantik und Impressionismus.

Mozarts Klavierquartett in g-Moll überforderte seine Zeitgenossen – waren die Streicher üblicherweise nur Begleitung des Klaviers, entspinnt sich hier ein wilder Dialog, der quer zum zeitgenössischen Anspruch an Kammermusik stand. Ralph Vaughan Williams hatte sein Klavierquintett mit anderen frühen Kompositionen eigentlich zurückgezogen.

In den 1990er Jahren gab seine Witwe es wieder zur Aufführung frei und ermöglichte, ein schwergerisches und hochromantisches Werk wiederzuentdecken.

Besetzung:

Violine Evelyne Saad
Viola Vera Dörmann
Violoncello Fabian Schultheis
Kontrabass Dagmar Labusch
Klavier Stefan Vesković
Sonnabend, 1.3.2025
19:30 Uhr,
Großer Saal der Gemeinnützigen
Königstr. 5

„Wir brauchen neue Narrative“

Oper im Wandel. Die Taschenoper Lübeck mischt dabei seit 20 Jahren erfolgreich mit

Von Karin Lubowski



20 Jahre TOL - Das Leitungsteam der Taschenoper Lübeck - (v.l.) Julian Metzger, Margrit Dürr, Katja Diekmann, Jakob Mink. Auf dem Foto fehlt Katharina Spuida-Jabbouti

Die Gattung Oper hat zu kämpfen. Was um 1600 als „heißester Scheiß“ zunächst auf oberitalienische Bühnen kam, „verschwindet zunehmend aus dem Bildungskanon und dem Bewusstsein der deutschen Bevölkerung“. So jedenfalls eine These der Initiatoren eines Dienstagsvortrags, der unter dem Titel „Oper im Wandel“ stand und zu dem als Diskutierende Caspar Savade, Geschäftsführender Direktor des Theater Lübeck, Kirsten Corbett, Opern- und Musikvermittlerin am Staatstheater Hannover, sowie Margrit Dürr und Julian Metzger von der Taschenoper Lübeck eingefunden hatten. Was tun, um das Genre am Leben zu halten?

Am Leben halten? Caspar Savade kann einen schleichenden Opern-Tod für das Lübecker Haus nicht bestätigen. Dennoch: „Wir brauchen neue Narrative!“ fordert Kirsten Corbett und demonstriert, welche Fragen das ungleich größere und besser ausgestattete Haus in Hannover seit etlichen Jahren anzugehen vermag: Etwa die, wie tradierte Opernwerke mit Erfahrungen Jugendlicher erweitert werden können, wer und was überhaupt eine Bühne bekommt und auch, ob die teils gänzlich aus der Zeit gefallen Geschichten zu fantastischen Kompositionen nicht umgeschrieben gehören.

Wie man üppige Opern-Menüs zu verdaulichen, weiterentwickelten Kulturhappen gestalten kann, zeigt die Taschenoper Lübeck (TOL) seit nunmehr 20 Jahren – zunächst ausschließlich mit Stücken für Kinder und Jugendliche, in-

zwischen auch für Erwachsene. Gefei-ert wird gerade „Der Ring“ für Kinder. Begonnen hat alles mal mit dem „Freischütz“ für Kinder im Theater am Tremser Teich, eine Produktion, die Publikum, Kritik und das Theater Lübeck so begeisterte, dass die TOL mit Letzterem eine langjährige Ko-operation schloss, ehe sie 2021 in ein „eigenes“ Haus, nämlich ins Theaterhaus der Gemeinnützigen an der Königstraße, zog. Daneben ist die TOL als mobiles Theater in Schulen und Kitas sowie auf Festivals unterwegs.

Wie weit das Genre Oper aus dem Bewusstsein verschwunden ist, macht die TOL-Intendantin mit einem „Verhörer“ deutlich, der bei Kindern üblich geworden ist: Sie verstehen nur „Opa“. Kein Wunder, schon die Eltern sind nicht mehr mit Opernbesuchen aufgewachsen, im Alltag kommt das, was Julian Metzger zu Beginn der

Diskussionsrunde als ehemals „heißer Scheiß“ beschrieben hat, nicht mehr vor, Oper ist auch in Radio und TV nicht mehr präsent, der Gesang klingt mittlerweile für viele ebenso befremdlich, wie es die meisten der dazu erzählten Geschichten bereits längst sind.

Mit dem Bewusstsein schwinden Besucherzahlen. Also konsequent ran an die alten Klamotten? Im Publikum des Dienstagsvortrags ist man geteilter Meinung, da stehen Bewahrer gegen Veränderer. Nachdem Margrit Dürr jedoch die TOL-Philosophie erläutert hat, können die meisten einem gemischten Kurs zustimmen, heißt, man kann das eine tun, ohne das andere zu lassen. „Und das ist doch das Spannende“, sagt die Taschenoperintendantin mit Blick auf abschreckende Beispiele modernisierter Produktionen, die aus dem Publikum genannt werden, „wenn auch mal etwas scheitert, wenn man sich auch mal aufregen kann.“ Im Wandel ist Oper ohnehin. Auch, wenn die Texte bleiben, versuchen Inszenierungen die Geschichten längst ins Heute zu holen.

Die Taschenoper Lübeck stellt sich jedenfalls der Aufgabe, Opern im Bewusstsein schon ganz junger Gäste zu verankern. Am „Ring“ ist zu sehen, dass dies funktioniert. Im Herbst macht sich das TOL-Team zusammen mit der Musikhochschule Lübeck an die im 1943 und 1944 im Sammel- und Durchgangslager Theresienstadt entstandene Kammeroper „Der Kaiser von Atlantis“ von Viktor Ullmann. Es wird eine Produktion für Jugendliche und mit Jugendlichen. ●

„Der Ring“ in 60 Minuten

Die Taschenoper Lübeck zeigt eine quirlige Inszenierung für Kinder

Von Karin Lubowski

Richard Wagners mächtiger Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ ist eine der größten Herausforderungen der Tonkunst-Geschichte: Konzipiert als „Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend“ mit 16 Stunden Musik und einem Erzählstrang, der selbst bei voller Konzentration, nun ja, verwirrend seltsam ist. Also nichts für Opern-Novizen und schon gar nichts für Kinder? Unter der Regie von Jakob Mink tritt die Taschenoper Lübeck (TOL) mit „Der Ring“ furchtlos einen Gegenbeweis an. Für Kinder ab 6 Jahren hat TOL-Intendantin Margrit Dürr das Libretto auf etwa eine Stunde geschrumpft. Die Premiere im Theaterhaus hinterließ eine begeisterte Zuschauerschar.

Ein magischer Ring, die Gier nach Macht, das Ringen nach Freiheit und Gerechtigkeit, Riesen, ein Drache und ein Held: „Der Ring ist ein Märchen“, sagt die Intendantin und genauso erzählen sie und ihr Team die Geschichte auch. Bewacht von den drei Rheintöchtern ist das Objekt der Begierde im Fluss deponiert – vermeintlich sicher, doch der listige Alberich kann den Schatz an sich bringen und damit droht der Welt Unheil, denn weder er noch Wotan verstehen es, verantwortungsvoll mit Macht umzugehen.

Die Geschichte ist schlank und das Bühnenpersonal (Wagner hat mehr als 30 Darstellende vorgesehen) mit Ann-Kathrin Strauch, Margrit Dürr, Anna Schors (Rheintöchter und Walküren), Lawrence Halksworth (Siegfried und Loge), George Gamal (Alberich, Fasolt, Drache) und Volodymyr Milushkin (Wotan) übersichtlich. Ebenfalls auf der Bühne untergebracht ist Clemens Wiencke am Piano, dem einzigen Instrument, für das Julian Metzger den TOL-„Ring“ musikalisch eingerichtet hat. Im Video ist dann noch Florian Selke zu sehen, der gute und schlechte „Ring News“ ausruft. Apropos: Die Geschichte endet gut, auch Siegfried steht am Ende noch auf den Beinen.



Der Ring für Kinder – Auch Brünnhilde (Ann-Kathrin Strauch) kann dem Ring nicht widerstehen. Im Hintergrund Anna Schors und Margrit Dürr als Rheintöchter bzw. Walküren



Der Ring für Kinder – Alberich (George Gamal) auf Diebestour. Hinter ihm die Rheintöchter (Ann-Kathrin Strauch, Margrit Dürr, Anna Schors)

Eine weitere Rolle, eigentlich die Hautrolle, spielt das Publikum, das, wie immer bei TOL-Inszenierungen, in die Handlung eingebunden ist. „Gib uns die Freiheit, dem Rhein den Ring!“, verlangt es als versklavte Arbeiterschaft rhythmisch oder auch: „Los, alter Drache, nun komm schon heraus!“

Weil Oper nicht nur ins Ohr, sondern auch durch die Augen in Herzen und Hirne geht, sind Bühne und Kostüme von Katia Diekmann besonders hervorzuheben. Um die geht es dann auch ausführlich in der anschließenden Fragerunde, bei der sich Künstler und Künstlerinnen dem jungen Publikum stellen. „Der Drache ist richtig cool“, ist da zu hören. Wie die Flügel entstanden sind, will jemand wissen, und ob das Luftballons waren, die wie ein Schuppenkleid am Bauch platziert waren und beim Kampf mit Siegfried zerplatzten. Überhaupt der Kampf: Viel zu kurz sei der gewesen. Ja, räumt Julian Metzger ein, „aber leider ist es so, dass wir uns mit der Handlung an die Musik halten müssen“. Da hört man die Groschen bei der Erkenntnis, dass eine Opernproduktion ein organisches Ding ist, regelrecht fallen. Zum Staunen sind die Nibelungen, die von Wagner und die der TOL, allemal. „Die Musik ist schon fast 150 Jahre alt“, erzählt der Regisseur den Kindern. „Was?“ Und: „Echt?“ Und: „Wirklich?“ kommt es als Echo.

Übrigens: Auch Erwachsene können den Mini-„Ring“ mit Genuss verfolgen. Zum Beispiel, weil sehr schön herausgespielt ist, was J.R.R. Tolkien zu seiner Trilogie „Der Herr der Ringe“ und der Vorgeschichte „Der Hobbit“ inspiriert hat, zum Beispiel auch, weil man nachträglich wünscht, Richard Wagner hätte beim Verfassen seines Librettos ein Korrektiv wie die TOL-Intendantin gehabt. ●

Von Liebe, Tod und Leidenschaft – „Tristan und Isolde“ an der Beckergrube

Von Karin Lubowski



„Tristan und Isolde“ – v.l. Marlene Lichtenberg (Brangäne), Lena Kutzner (Isolde), Noah Schaul (Melot), Ric Furman (Tristan), Rúni Brattaberg (König Marke), Steffen Kubach (Kurwenal)

Egal, wie tief man bohrt, man findet immer eine neue Ebene“. So ist Lübecks GMD und Operndirektor im Programmheft zu Richard Wagners „Tristan und Isolde“ zitiert. Mit ihm am Pult und inszeniert von Stephen Lawless hatte das musikalische Liebesdrama aller musikalischen Liebesdramen jetzt im Haus an der Beckergrube Premiere – ein Triumph, wie das begeisterte Publikum mit Standing Ovationen bescheinigte.

Ach, Isolde! Sie tritt auf und nimmt das Publikum gefangen. Lena Kutzner verkörpere den Part zum ersten Mal, ist zu erfahren; kaum zu glauben, denn die singt und spielt, als sei ihr nichts vertrauter als diese musikalisch wie körperlich anspruchsvolle Gefühlsschlacht um Pflicht und Lust. Zwei Jahre hat sie das trainiert, und tatsächlich: Mühe ist ihr nicht anzumerken, im Gegenteil. Sie hat Reserven genug, um „ihre“ Isolde bis in den kleinsten Fingerzeig auch darstellerisch auszustatten. Kurzum: Lena Kutzner = Genuss.

Schon das wäre ein Kunststück, denn die Geschichte des zu besichtigenden Liebespaares ist nicht ohne Tücken. Die Wurzeln liegen immerhin in der Legende, die im Mittelalter entsteht; die Rollenbilder sind entsprechend knorrig und bleiben es auch in Wagners Libretto.

Um des Friedens und der Staatsräson willen soll Isolde König Marke (Rúni Brattaberg) heiraten, verliebt sich tragischerweise aber in Tristan (Ric Furman), der als Markes Brautwerber anreist und der sich obendrein als Mörder von Isoldes Verlobtem erweist. Die Geschichte ist kompliziert. Emotionale Verwerfungen, emotionale Abgründe, emotionale Räusche: Die Liebe ist ein seltsames Spiel.

Stephen Lawless ist ein Mann der starken Bilder. In Lübeck zeigt er das derzeit bereits mit der Händel-Oper „Semele“. Doch so bunt wie dort treiben er und sein Team es mit „Tristan und Isolde“ nicht. Im Gegenteil, hier zeigt sich

auch optisch ein bedrückendes Bild, doch auch hier ist die Kulisse (Bühne und Kostüme Frank Philipp Schlößmann) überaus hilfreich für ein Basisverständnis der emotionalen Gemengelage.

Das Drama entwickelt sich im Bauch eines Schiffes, auf dem Isolde mit ihrer Magd (Marlene Lichtenberg) von Irland zu Marke nach Cornwall reist. In grau-metallischer Umgebung hat helle Freude wenig Platz und so signalisiert der Raum zugleich das gesellschaftliche Gefängnis, in dem Tristan und Isolde, in dem überhaupt alle Beteiligten stecken. Denjenigen, den Isolde liebt, dürfte sie nicht lieben; den Ehemann betrügt sie; den jeweiligen Männern ist der gesellschaftliche Boden unter den Füßen weggerissen und den restlichen Beteiligten das Vertrauen in die Welt genommen. Aus diesem Raum, dieser Kammer, dieser Zelle kommt keiner heil heraus, jedenfalls nicht lebend. Umherstehende Koffer unterstreichen, dass hier eine Durchreise zu beobachten ist, von Irland zu Marke, von Abscheu zu Liebe, vom Leben zum Tod. Dass es den wohl braucht, damit man beieinander sein und bleiben kann, zeigt der runenartige, die Bühne teilende Spalt, der die Liebenden trennt und der, je nach emotionaler Gemengelage, sich weitet und verengt. Zu Beginn ist er noch geschlossen, am tödlichen Ende dann wieder. Und als sich im zweiten der drei Aufzüge Tristan und Isolde berauscht in den Armen liegen, da schwebt die Bühne nach hinten: aus der Welt, in einen siebten Himmel. Und zurück in den grauen Schiffsbauch, wo es einen weiteren Liebestrank zum Abtauchen braucht.

Die Stimmen der sieben Solisten sind bemerkenswert. Zwar hat Rúni Brattaberg bei der Premiere mit einem grip-palen Infekt zu kämpfen, doch irgendwie will sich auch sein deshalb brüchig-rauer Gesang in das Spiel einfügen. Zwar ist Ric Furman im zweiten Aufzug anzuhören, dass die Tristan-Partie eine Menge Kraft braucht, doch er findet den Weg zurück in seinen kraftvollen Tenor. Nach fast fünf Opern-Stunden (es gibt zwei Pausen), nach lieben, hassen, töten und sterben, ernten sämtliche Künstler begeisterten Applaus. Das Publikum spendet ihm im Stehen und am lautesten für Isolde. Aber auch Steffen Kubach kassiert einen deutlich hörbaren Lohn. Er, den man in Lübeck ganz besonders für seine Gabe liebt, Komik niveauvoll zu transportieren, erinnert in dieser Inszenierung eindrucksvoll daran, dass er das Tragische ebenso hervorragend beherrscht: Sein Kurwenal ist akzentuiert und ganz unpräntiös, ein schlankes Stück Wagner sozusagen. Außerdem zu erleben sind Noah Schaul (Melot, Ein Hirt, Ein junger Seemann) und Viktor Aksentijević (Ein Steuermann).

Gute Vorstellungen „müssen die Leute verrückt machen“, ist Richard Wagner im Programmheft zitiert. Verrückt wird hier niemand. Aber doch berührt. Auch beim Blick auf die nächste neue Ebene dieses Liebesdramas. ●

Schöne schlimme Tage in Aranjuez

Schillers „Don Karlos, Infant von Spanien“ in den Kammerspielen

Von Karin Lubowski

An Thomas Mann kommt derzeit keiner vorbei. Und so ist unser Nobelpreisträger im Jahr seines 150. Geburtstages auch im Programmheft zu „Don Karlos, Infant von Spanien“ zitiert. Das 1787 in Hamburg uraufgeführte dramatische Gedicht von Friedrich Schiller ist jetzt in der Inszenierung von Robert Teufel in den Kammerspielen zu sehen. Thematisch erschließt sich nicht, was die Mann-Worte der Erinnerung an die von der „Don Carlos“ (sic!) hervorgerufene „erste Sprachbegeisterung meiner fünfzehn Jahre“ hier zu suchen hat. Da fügt sich das Zitat vom 2024er Jubilar Immanuel Kant, „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“, schon geschmeidiger ein. Gleichviel: Auf der Bühne ist ein packendes Spiel zu besichtigen und keine seiner rund 180 Minuten ist langweilig.

Die Bühne (Ute Radler) ist ein kahler grüner Raum. Wenn das die Sommerfrische in Aranjuez spiegeln soll, dann möchte man die Gluthitze in Madrid niemals erleben. Schöne Tage, das zeigt sich schon, bevor das Spiel beginnt, hat es in diesem grünen Knast für seine Insassen kaum gegeben. Für keinen.

Schon als das Publikum noch Platz nimmt, pfeffert ein verstörter Infant einen Ball gegen die Wände, wirft sich selbst dagegen, murmelt auf der Suche nach Wegen aus einem inneren Labyrinth vor sich hin. Bei Hofe weht der Wind des Misstrauens, der Intrigen und des 80-jährigen Krieges zwischen Spanien und den Niederlanden, in dem es unter anderem auch um Glaubensfreiheit geht. Potenziert wird die frühere euro-politische Gemengelage mit emotionalen Wirrnissen. Don Karlos liebt die Königin, die tragischerweise seine Stiefmutter geworden ist; Prinzessin von Eboli, Hofdame der Königin, ist in verunglückter Liebe Don Karlos zugetan; König Philipp II. stellt der Eboli nach. Und dann ist da noch der Marquis von Posa, Freund des naiven Karlos, der mit der Umsetzung seiner politischen Ideale („Geben Sie Gedankenfreiheit!“) mehr Unruhe als Aufklärung verursacht.



Heiner Kock als Don Karlos in den Kammerspielen

Politik durchtränkt von persönlichem Verlangen und Befindlichkeiten, Sex and Crime – bei Jambenform und Kostümen (Katharina Graf), die das 16. Jahrhundert zitieren, darf man sich mitten hinein in die aktuellen Machtzentren der Welt katapultiert fühlen. Auf höchster Ebene menschtelt es ego-zentriert und höchst unschön sowohl an politischer Sachlichkeit als auch an gesellschaftlicher Klugheit vorbei. Das schafft Umstände, die Schmerzen an Geist, Seele und Körper hervorrufen, die wiederum unreflektiert nach unten durchgetreten werden.

Es ist ein pralles Stück Kultur, das da mittels bester Schauspiel- und Inszenierungskunst auf die grüne Bühne gebracht wird. Da wäre als einer von insgesamt acht Darstellenden etwa Heiner Kock, der als verwirrter, verirrt und quälend naiver Don Karlos gegen die vergreiste Härte des königlichen Vaters Philipp II. (Sven Simon) anrennt. Beide wissen nicht, wie umgehen mit der Zerrissenheit zwischen familiärer Verbundenheit, familiärem Konkurrenzverhalten und Misstrauen. Da wäre die Idealen verhaftete andere Hälfte des Don Karlos, der von Martin Aselmann verkörperte Marquis von Posa. Da wären die starken Darstellerinnen Lilly Gropper, die als Königin Elisabeth nach gangbaren Wegen in der ungemütlichen Gemengelage sucht, und Luisa Böse, die sich zunächst als Prinzessin Eboli durchs Fegefeuer der Gefühle kämpft und schließlich auch als furchteinflößender Großinquisitor über Leben und Tod entscheidet. Ganz nackt bleibt das grüne Gefängnis übrigens nicht. Vom Schnürboden rinnt an einem Faden inquisitorisches Blutrot hernieder. Ein leuchtendes, mal rechts mal links an der Wand befestigtes Kreuz bewacht drohend das Geschehen. Ein Dreirad, befahren erst von einer kleinen Infantin, dann von Karlos und dem König, kommt als Materie gewordener emotionaler Reifegrad zum Einsatz. Eine elend lange Kette fesselt gegen Ende Don Karlos an sein Schicksal. Weniger Ausstattung ist hier nicht mehr – es ist alles.

Am Ende gibt es begeisterten Applaus, der etliche Premierengäste aus den Sitzen reißt: Man hat einen großartigen Schiller gesehen.

Chronik Januar

Von Doris Mührenberg

1. In der Silvesternacht kommt es zu Ausschreitungen, vor allem im Bereich des Behaimrings. ••• Die Possehl-Stiftung hat einen neuen Vorsitzenden: Dr. Wolfgang Sandberger. ••• Der neue Präsident des Landgerichts, Nachfolger der jetzigen Finanzministerin Dr. Silke Schneider, ist Carsten Löbbert. ••• Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck hat einen neuen Vorsitzenden: Frank Schumacher. ••• Das erste Baby im neuen Jahr erblickt im Marien-Kreislaal auf dem Campus des UKSH das Licht der Welt und heißt Emily. ••• Die älteste Gilde Lübecks, die Schiffergesellschaft, sucht Nachwuchs. ••• In Eichholz werden drei Zigarettensautomaten gesprengt.

2. Leichter Schneefall sorgt für eine Lübecker Winterwelt. ••• Die Feuerwehr rettet eine Taube, die sich in der Fischstraße in einem Balkonnetz verfangen hat.

3. Die Deutsche Bank ist nach dem Einbruch im Dezember, bei dem 326 Schließfächer aufgebrochen wurden, wieder geöffnet. ••• Die Geschäftsführerin des Ratskellers, Myriam Steenbeck, meldet Insolvenz an, die Zukunft des Lokals ist ungewiss.

6. Robert Habeck und Annalena Baerbock beginnen die Wahlkampf tour der Grünen in der MuK.

8. Die Ruine des Hauses in der Straße Hinter der Burg, das im Juni 2017 niedergebrannt war, ist wieder aufgebaut. ••• Studierende demonstrieren gegen die Pläne der Landesregierung, die Studiengebühren zu erhöhen. ••• Am Krähenteich ist das Füttern der Vögel ab sofort verboten. ••• Ein Radfahrer, der den Verkehr wohl falsch eingeschätzt hat, wird bei einem Zusammenstoß mit einem Linienbus schwer verletzt.

10. Ein Autofahrer verursacht einen Unfall und verletzt eine Radfahrerin schwer.

11. Der Lübecker Segler-Verein von 1885 feiert zum 100. Male seinen „Kulbors“-Abend.

12. Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung finanziert an der Uni das „Medical Scientist Kolleg“ zur Ausbildung in der Erforschung von chronischen Entzündungsprozessen und ihren Auswirkungen.

15. Der Neujahrsempfang der IHK findet in der MuK statt. ••• Es stellt sich heraus, dass die Ursache des Sanddorn-Sterbens an der Lübecker Bucht Pilze sind, die wegen des Klimawandels im Winter nicht mehr absterben. ••• Ein herrenloser Koffer in der Roeckstraße sorgt für einen Polizeieinsatz – es stellt sich dann heraus, dass es ein Objekt war, das zum Verschenken an die Straße gestellt worden war. ••• Daniel Günther überreicht einen Förderbescheid über 23,8 Millionen Euro an die Lübecker Fraunhofer-Einrichtung für Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik (IMTE).

16. Die Wahlarena, bei der 500 Schüler*innen den Statements von sechs Bundestagsabgeordnete folgen, findet im Kolosseum statt.

18. Olaf Scholz tritt in der Kulturwerft Gollan auf. ••• Nach Angaben der AOK leiden 24.700 Lübecker*innen an Depressionen. ••• In der Hohenstaufenstraße sägen Unbekannte zum wiederholten Male eine alte Eiche an, die Stadt stellt Strafanzeige.

19. Der 24-jährige Lübecker Finn-Rouven Suchau wird bei der Deutschen Meisterschaft im Bauhandwerk zum besten Zimmerer Deutschlands gekürt.

23. In Lübeck gibt es eine ungewöhnliche Häufung der Erkrankungen durch Windpocken. ••• Das Lübecker Start-Up Four Taste entwickelt veganes Tempel aus regionalen Zutaten.

25. VOI gibt bekannt, dass 2024 deutlich mehr als eine halbe Million Fahrten mit den E-Rollern in Lübeck gemacht worden sind, eine Steigerung von 7% gegenüber 2023. ••• Das Sportbad St. Lorenz wird nach Sanierung wieder eröffnet. ••• Edda Prehn, die seit 1974 die Einträge des Goldenen Buches der Hansestadt geschrieben hat, gibt diese Aufgabe aus gesundheitlichen Gründen auf.

26. Laut Statistischem Bundesamt ist der Lindenteller der gefährlichste Kreisel Deutschlands.

27. Kranzniederlegung zum Holocaust-Gedenktag am Lübecker Zeughaus. ••• Die Hansestadt kündigt ein Nachtmähverbot für Mähroboter an, um die Igel zu schützen.

28. Die Montessori-Schule möchte in Zukunft „Ahorn-Schule“ heißen.

29. Die Kult-Bar „Colestreet“ in der Beckergrube schließt.

30. Grundsteinlegung für die „Trave“ und die Wessel-Stiftung an der Schönböckener Straße bauen.

31. Stefan Pabst von der GGS St. Jürgen, dienstältester Schulleiter Lübecks, geht in den Ruhestand.

In Memoriam

Am 14. Januar verstarb im Alter von 83 Jahren Prof. Dr. Dietrich Baron von Engelhardt. Er war von 1983 bis 2006 Professor für Geschichte der Medizin und Allgemeine Wissenschaftsgeschichte der Universität zu Lübeck, gründete und leitete das Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. Er war Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und bis 2010 Präsident der Akademie für Ethik in der Medizin. Nach seiner Emeritierung übernahm er die kommissarische Leitung des Münchner Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin und gab wesentliche Impulse für die interdisziplinäre Forschung an der Schnittstelle von Philosophie, Geschichte, Medizin und Naturwissenschaften. Mit weiteren Wissenschaftlern rief er die Veranstaltungsreihe „Epilepsie in der erzählenden Literatur“ ins Leben. In Lübeck gehörte er mehrere Jahre dem Stiftungsvorstand der Possehl-Stiftung an. Sein Publikationsverzeichnis ist umfangreich, vor allem beeindruckt das zwischen 2018 und 2021 entstandene fünfbandige Werk „Medizin in der Literatur der Neuzeit“. Dietrich von Engelhardt bleibt mit seiner lebenswürdigen Art als kluger, geistreicher, enorm belesener und humorvoller Mensch in Erinnerung. ●

Armin Strohmeys „Allianz der Heimatlosen“

Erika Mann, Klaus Mann
und Annemarie Schwarzenbach

Von Jutta Kähler

Merkwürdig, wenn Sie ein Junge wären, dann müssten Sie doch als ungewöhnlich hübsch gelten“, so äußert sich Thomas Mann über Annemarie Schwarzenbach und wir sehen die so Apostrophierte auf einem der Fotos in Strohmeys Buch mit Wickelrock, weißer Bluse und Pullunder und ihrem charakteristischen Kurzhaaarschnitt, an eine Limousine gelehnt. Charakteristischer ist vielleicht noch die Fotostudie Marianne Breslauer, der folgendes Zitat der Fotografin zugeordnet wird: „Überhaupt nicht ein lebendes Wesen, sondern ein Kunstwerk.“ Anzug, Krawatte, Zigarette, scheinbar lässig auf einem Stuhl sitzend. Und wieder irritiert dieser verschattete, seltsam ins Leere gehende Blick.

Heimatlos – entwurzelt sind nicht nur die, die wie Erika und Klaus Mann in die Fremde, die Emigration gingen. Entwurzelt sind auch diejenigen, die keinen inneren Schutz finden. Das trifft insbesondere auf Annemarie Schwarzenbach zu, die eigentlich, ungeachtet des Untertitels des Buches, im Mittelpunkt steht. Fast konsequent erscheint es, wenn Strohmeyr mit ihrer „Auslöschung der Erinnerung“ beginnt. Mutter und Großmutter setzen nach dem Tod der Tochter ein Vernichtungswerk in Gang, der ein Großteil der Privatkorrespondenz zum Opfer fällt. Annemarie, das schwarze Schaf einer reichen Schweizer Industriellenfamilie mit Sympathien für den Nationalsozialismus: unangepasst, homosexuell, emanzipiert, im Alter von 23 promoviert, Literatin, Journalistin und Fotografin, heimatlos, da ständig gefährdet, labil, drogenabhängig, Selbstmordversuche. „Lieb und morphinistisch“, vermerkt Thomas Mann im Tagebuch. Sie bleibt gefangen in den „Öden der Mohnfelder“. Ein Weg der Selbsterstörung.

Was verbindet sie mit Erika und Klaus Mann? Eine innige Freundschaft, ein geschwisterlicher Bund, so liest man. Seltsame Bündnisse ergeben sich: Erikas Heirat mit Gründgens und dem englischen Lyriker Wystan H. Auden, der ihr zu einem britischen Pass verhilft, findet ihre Entsprechung in Annemaries Eheschließung mit dem homosexuellen französischen Diplomaten Claude Clarac. Vernunftfehen, die niemand ernst nimmt, am wenigsten sie selbst, betont Strohmeyr. Heimatlosigkeit bedeutet auch Rastlosigkeit, da ein innerer Fixpunkt fehlt. Persien, Afghanistan, mit Klaus Mann beim Allunionskongress in Moskau, gegen Ende ihres Lebens ein langer Aufenthalt in Französisch-Äquatorialafrika, dem „Herz der Finsternis“, und Belgisch-Kongo. Annemarie Schwarzenbach unterstützt Klaus Mann, als er in New York eine Exilzeitschrift gründen will. Eine Kämp-

ferin gegen den Faschismus wird sie dadurch nicht. Für Erika sind Annemaries Reisen egoistischer, weltferner Eskapismus.

Strohmeyr verbindet Auszüge aus Annemarie Schwarzenbachs Tagebüchern mit Kommentaren zu ihrem Leben und stellt Verbindungen zu ihrem literarischen Werk her. Dabei ist er eher Berichterstatter als Erzähler. Immer wieder begegnet man dabei ein und demselben Muster: der maßlosen Vereinsamung des „Schweizerkindes“ und dem daraus resultierenden, nicht nachlassenden Werben um die Liebe Erikas. Ihr Debutroman „Freunde um Bernhard“ ist denn auch für Strohmeyr „eine exhibitionistische Offenbarung der Autorin und ein Schrei nach Liebe und Zuwendung“. Auf die Dauer wirkt dieses Kreisen im Immergleichen doch ermüdend. Erika Manns Kommentare sind zunehmend sarkastisch. Im Exil hat man doch andere Probleme, entsprechend kühl ist der Ton.

Eine Allianz, ein Bündnis der Heimatlosen – das trifft wohl nicht zu. Strohmeyr betont selbst, dass es Annemarie Schwarzenbach nicht gelungen ist, sich aus dem „Erika-Komplex“ zu lösen. So kann man aus der Lektüre des Buches nur den Schluss ziehen, dass es letztlich keine gemeinsame Zielsetzung gab – keine Allianz. ●

Literatur:

Armin Strohmeyr: Allianz der Heimatlosen. Erika Mann. Klaus Mann & Annemarie Schwarzenbach. Berlin, Köln (ebersbach & simon) 2024, 143 S.

Anzeige



Zuhause bleiben

Häusliche Betreuung mit **Respekto**
tatkräftig · liebevoll · bezahlbar

0451 - 88 35 900 • www.respekto.de

Caesar lesen mit Elon Musk

Elon Musk hat nicht nur längst verschüttet geglaubte, körpersprachliche Ausdrucksformen, den germanischen Urtanz, wiederbelebt, sondern auch unser Interesse an Caesars „De bello gallico“. Endlich werden wir es dank einer Re-Lektüre schaffen, bei Caesar nicht nur an Caesar Salad zu denken, sondern an die deutsche Kultur, die, wie Musk es uns lehrt, Tausende von Jahren zurückreicht. Mit Musk und Caesar gehen wir in eine blühende Zukunft. Lassen wir mit Musk unsere Muskeln spielen und lesen wir Caesar endlich wieder, auch im lateinischen Original, insbesondere Buch VI, Kap. 21ff.

Julius Caesar sei beeindruckt gewesen vom Kampfeswillen der Germanen, daran erinnert uns Musk. „Ihr ganzes Leben verbringen sie mit Jagden und Kriegsübungen, von klein auf suchen sie sich durch Strapazen abzuhärten.“ Fight, fight, fight, hören wir da jemanden von der Seitenlinie rufen. Nun wissen wir auch, wie das rechte Männerbild durch Caesar bestätigt werden kann. Vor Übersexualisierung der modernen Welt schützt lange Keuschheit, sie fördert Wuchs und stärkt die Muskelkraft. Dann braucht man kein Fitnessstudio mehr. Veganer und Vegetarier allerdings werden wenig Freude an den Germanen haben, ernähren die sich doch hauptsächlich von Milch, Käse und Fleisch (maiorque pars eorum in lacte, caseo, carne consistit). Caesar erinnert an die Ermahnung der Germanen, dass Ruhe und Ordnung gewährleistet ist, wenn jeder sieht, dass er nicht weniger besitzt als der Mächtigste (ut animi aquaetate plebem contineat, cum suas quisque opes potentissimis aequari videat). Ob Musk in seiner Germanenbegeisterung das in seiner nächsten Lateinstunde an Bezos, Zuckerberg und Co. weitergibt? Dem Nichtstun junger Leute gilt es gegenzusteuern, am besten durch Raubzüge außerhalb der Grenzen, das ist nichts Entehrendes (latrocinia nullam habet infamiam). Aus dem Nachlass Caesars gelangte ein bislang unbekanntes Fragment in das Geheimarchiv des Pentagon, auf das Musk nun Zugriff gehabt haben soll und das so nun zur Grundlage von Trumps Expansionsbestrebungen wird: Omnes incolae terrae viridis sunt cives americani. Alle Einwohner Grönlands sind Bürger Amerikas.

Die Gastfreundlichkeit der Germanen wird geschätzt. So erwarten wir den Besuch von Elon Musk. Elon heißt im Hebräischen „Eiche“. Drehen wir das Ganze um und halten ihm entgegen: „Was stört es die deutsche Eiche, wenn sich die Wildsau an ihm kratzt“. Mag er kommen mit römischem Gruß (salute romano), das nächste Mal lesen wir Tacitus mit ihm, mindestens, und schließen an die Lateinstunde noch etwas Geschichtsunterricht an.

Josepha Enigmatter ●

Mitreißende Entdeckung

Wenn zwei Streichtrios und zwei Streichquartette je miteinander auftreten, so haben wir es mit einer entlegeneren Gattung der Kammermusik zu tun. So geschah es beim jüngsten Kammerkonzert am 23. Januar im Lübecker Kolosseum mit Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters Lübeck: Carlos Johnson, Tzu-Jen Chou, Daniela Dakaj, Antje Kroeger, Violinen; Elisabeth Fricker, Caroline Spengler, Violen, Hans-Christian Schwarz, Yina Tong, Violoncello.

Es standen lediglich zwei Werke auf dem Programm, und zwar aus dem russisch-ukrainischen Raum der Zarenzeit und der Sowjetunion. Zuerst erklang das Streichsextett „Souvenir de Florence“ von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky aus dessen letzten Lebensjahren (1890-92). Der Komponist tat sich schwer damit, die sechs Streicher gleichermaßen kompositorisch zu bedienen. Angeführt von Carlos Johnson, dem Konzertmeister der Lübecker Philharmoniker, beeindruckte er mit seinem süßen Ton hier bereits und dank des engen Kontaktes und der Kommunikation zwischen sich und den Musiker-Kollegen und -Kolleginnen, die die Spannung bis zu den Schluss-Steigerungen der einzelnen Sätze hochkonzentriert und immer perfekt im Zusammenspiel gestalteten. Stellvertretend hervorgehoben seit hier nur der enge Kontakt zwischen Konzertmeister und 1. Bratscherin im (langsamen) 3. Satz des Glière-Oktetts. Nach der Pause traten dann mit Tzu-Jen Chou und Antje Kroeger eine weitere Violinistin und ein weiterer Violinist hinzu, sodass die Besetzung für das Streichoktett D-Dur op. 5 von Reinhold Glière von 1900 komplett war. Sie fügten sich nahtlos in das Ensemble hinein, das das Werk Glières zu einer unerwarteten Entdeckung werden ließ.

Glière ist bei uns im Westen in Verruf geraten durch seine Treue zu der stalinistischen Doktrin des „sozialistischen Realismus“, in dem immer ein triumphierender Sieg des sozialistischen Menschen (und der Überlegenheit der Sowjetunion über den dekadenten Westen) demonstriert werden sollte. Hier nun verraten höchstens die zahlreichen Anklänge an die „russische“ Nationalmusik die von Stalin geforderte „Volksnähe“ – von populistischer Trivialisierung keine Spur! Die Lübecker Musiker nahmen sich auch dieses hierzulande vernachlässigten Werkes mit einer Intensität und Bravour an, die die Zuhörer im Kolosseum begeisterte.

Dieter Kroll ●

*Sie finden uns auch
im Internet:
www.die-gemeinnuetzige.de*

Kanal-Crash: Weckruf oder Schulterzucken – Lübeckische Blätter 1/2025, S. 6-7, und Lübeckische Blätter 3/2025, S. 48

Seit Jahrzehnten versucht sich das System der Transportverkehre immer den entsprechenden wirtschaftlichen Entwicklungen anzupassen. Diese Verkehre über Straße, Bahn oder Wasserwege stehen dabei in schicksalhafter Konkurrenz. Vernünftige gegenseitige Anpassungen werden kontinuierlich von verschiedenen Interessenvertretern unter Mithilfe der Politik mit Füßen getreten – und das sehr zum Leidwesen für Mensch und Umwelt.

Das – nicht mehr und nicht weniger – versucht Hagen Scheffler in seinem Artikel uns allen einmal vor Augen zu führen. Und das besonders aus Lübecker Sicht auf den Elbe-Lübeck-Kanal als wichtige Hinterlandanbindung für den Hafen.

Herr Dr. Heinz Klöser weiß das und hat auch Garnichts gegen Transportverkehre auf dem Elbe-Lübeck-Kanal – nur eben mit kanaltauglichen Schiffen. Er weiß auch um den Zustand von Kanal und Schleusen. Besonders die Schleusen sind abgängig und müssten erneuert werden, ebenso sind teilweise Böschungen marode und das Kanalbett im schlechten Zustand. Wenn gegen diesen Zustand nichts gemacht wird, dann wird auch kanalgängigen Fahrzeugen dieser Weg versperrt – ganz zu schweigen vom Tourismusverkehr.

Sehr geehrter Herr Klöser, was ist zu tun? Wie alle kennen den Ist-Zustand von Straße, Schiene und Wasserwegen. Wie kennen auch die Zahlenvergleiche der Transportmittel untereinander – sprich Umweltverträglichkeit. Und hier wünsche ich mir mehr Ehrlichkeit von BUND-Vertretern, die auch einmal einen Blick über die Grenzen nach Frankreich, Belgien und den Niederlanden wagen.

Deshalb plädiere ich für schnelle Ertüchtigung der Schleusen des ELK nach den Maßen in Lauenburg, Unterhaltung und Modernisierung von Böschungen und Kanalbett für umweltfreundliche, den zukünftigen Transportanforderungen bestimmte Schiffe. Weg von den übergroßen LKW auf überlasteten Transportkorridoren, aber auch hin zu einem modernen Schienenweg. Das wäre für mich eine ertüchtigte Hinterlandanbindung, die besonders für den Hafen Lübeck lebenswichtig ist.

Den Lübeckischen Blättern die Veröffentlichung des Artikels als skandalös anzulasten, ist haltlos und kein guter Stil eines BUND-Vertreter. *Jürgen Schlichting* ●

Zum Leserbrief von Heinz Klöser – Lübeckische Blätter 3/2025, S. 48

Der Artikel von Herrn Hagen Scheffler zeigt einen mutigen, richtigen, fachlich hoch kompetenten, überfälligen und zukunftsweisenden Weg für die weitere Nutzung einer bereits vorhandenen Binnenwasserstraße auf, die als einzige Wasserstraße eine direkte Verbindung von der südwestlichen Ostsee in das deutsche und europäische Binnenwasserstraßennetz als Alternative zu Straßen- und Bahnverkehr ermöglicht: den Elbe-Lübeck-Kanal.

Aber visionäre Vorstellungen, die durchaus über Zwischenschritte erreicht werden können, haben schon immer kleindimensioniert denkende Zeitgenossen gestört!

Daher ist es zu begrüßen und den traditionell hanseatisch geprägten Lübeckischen Blättern zu danken, dass sie den Artikel von Herrn Scheffler über die Zukunft eines, die Hansestadt Lübeck seit 1398 – zunächst als Stecknitzkanal und seit dem 1. Juni 1900 als Elbe-Lübeck-Kanal – und die Ostsee mit dem Wasserstraßennetz in Deutschland und Europa verbindenden umweltfreundlichen Transportwegs veröffentlicht haben. Das ist keinesfalls, wie von Herrn Klöser geschrieben, skandalös, sondern sehr löblich!

Wolfgang Pistol ●



Die Gemeinnützige

**Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktor: Prof. Dr. Karl Klotz
Stellvertretende Direktorin:
Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit
von 9 bis 13 Uhr geöffnet
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

www.die-gemeinnuetzige.de

**Impressum:
LÜBECKISCHE BLÄTTER**

Herausgeberin:
Gesellschaft zur Beförderung
gemeinnütziger Tätigkeit
Königstraße 5, 23552 Lübeck
Telefon: (0451) 58 34 48 0
Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.):
Doris Mührenberg (kommissarisch)
Telefon (0451) 702 03 96
E-Mail: luebeckische-blaetter@
die-gemeinnuetzige.de

Redaktionsmitglieder:
Dr. Manfred Eichhölter,
Jutta Kähler, Hagen Scheffler,
Dr. Jan Zimmermann und
Thomas Markus Leber.

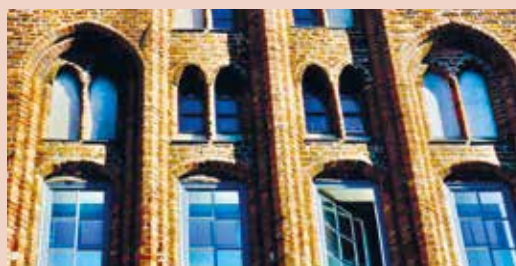
Die Zeitschrift erscheint 14-täglich
außer in den Monaten Juli/August.
Die Artikel stellen keine offiziellen
Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar,
sofern sie nicht ausdrücklich als solche
gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von
Artikeln und Fotos wird eine Vergütung
nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter
Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis:
€ 2,90. Für Mitglieder der Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Verlag und Druck:
Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck
Telefon: (0451) 70 31-2 06
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.):
B. Müller, E-Mail: mueller.bastian@
mediamagneten.de,
Telefon: (0451) 70 31-2 85

ISSN 0344-5216 · © 2025

**SCHMIDT
RÖMHILD**



Eckhard Lange

LÜBECK GANZ IN ROT

Backstein und Ziegel – Terrakotta und Klinker



160 Seiten, 259 Farbfotos, Softcover
ISBN 978-3-7950-5273-7 · € 17,80
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

LÜBECK GANZ IN ROT

**Backstein, Ziegel, Terrakotta und Klinker –
eine Reise durch die Backsteinstadt**

von Eckhard Lange

Vor über zehntausend Jahren begann der Mensch, das Material für seine Behausungen selbst zu schaffen: Lehmziegel wurden getrocknet, später gebrannt und schließlich glasiert. Als das hölzerne Lübeck zur steinernen Stadt wurde, prägte der Backstein das Stadtbild – ebenso wie die anderer Städte entlang der Ostseeküste.

Entdecken Sie Lübeck mit neuen Augen und folgen Sie den Spuren des roten Backsteins. Erkunden Sie seine vielfältigen Formen, Stile und Bauweisen, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben – bis in unsere heutige Zeit.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG

Tel.: 0451/7031 232

E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com